



Bild 1 Aus Martin Schongauers 'Weltgericht' im Breisacher Münster: Der Zug der Gesegneten vor der Paradiespforte (Ausschnitt).

Teil I: Reliquienverehrung im Mittelalter

- A Der Weg zum Himmel
- B Pilgerreisen und Wallfahrten im Mittelalter
- C Einblicke in die mittelalterliche Lebenswirklichkeit
- D Religiöse Angst als mächtigster Anstoß und nachhaltiger Beweggrund
- E Licht- und Schattenseiten der Reliquienverehrung
- F Reliquienverehrung und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Mittelalter
- G Das Wechselspiel zwischen Reliquienverehrung und wirtschaftlicher Entwicklung
*Tausende Pilger und Wallfahrer
 Der Ablass – ein die Heiligen- und Reliquienverehrung stark belebendes Moment
 Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen: Suche nach Beistand in Notlagen und Vorsorge für das ewige Heil
 Die Jahrmärkte als Wirtschaft und Handel
 belebende Höhepunkte im Jahresverlauf
 Jahrmärkte in Breisach*

Teil II: Die 'Wirkungsmacht' der Heiligen Gervasius und Protasius in der Stadt Breisach

- H Stadtpatrone – Schutzheilige mittelalterlicher Gemeinwesen
- I Bedeutung und Stellenwert der beiden Märtyrer als Schutzheilige für Breisach
- J Die 'Wirkungsmacht' der Stadtpatrone am Ende des späten Mittelalters
- K Die Stadt Breisach und ihre Patrone Gervasius und Protasius

HEILIGEN- UND RELIQUIENVEREHRUNG IM MITTELALTER

DIE STADTPATRONE GERVASIUS UND PROTASIVS UND IHRE WIRKUNGSMACHT ALS SCHUTZHEILIGE DER STADT BREISACH AM RHEIN

EMIL GÖGGL

A Der Weg zum Himmel

Reliquien – ein wohl für die meisten unserer Zeitgenossen verwunderliches Phänomen: Was von Menschen, die vorbildlich, heiligmässig gelebt hatten oder für ihre Glaubensüberzeugung in den Tod gegangen waren, zurückgeblieben war, ihre „Überreste“, wurden jahrhundertlang aufbewahrt und verehrt. Gebeine, Knochenreste, ihre Asche, ihre Kleider oder Teile davon, was sie persönlich gebraucht hatten oder was für ihr Leben bedeutsam war, das wurde als besonders wertvoll betrachtet. Noch erstaunlicher: Was da übrig geblieben war, dem wurde besondere Kraft und Wirkung zugeschrieben.

Nach heidnischer Vorstellung – geprägt von der elementaren Abhängigkeit des menschlichen Lebens von der Natur – waren Quellen und Flüsse, Tiere, Bäume, Berge und Gestirne, Erde, Sonne und Mond, Blitz und Donner Sitz göttlicher Wesen, hatten anziehende, erschreckende, verzaubernde Wirkung. Die Christen jedoch wehrten von Anfang an die religiöse Verehrung von Naturdingen und Naturphänomenen ab. Dagegen gab es in der christlichen Frühkirche im 2. Jh. schon Ansätze von Heiligenverehrung. Die Gebeine von Märtyrern – von Menschen, die vorbehaltlos zu ihrem Glauben standen und dafür gestorben waren – wurden zunächst v.a. in Katakomben aufbewahrt. Seit dem 4. Jh. hat man über den Gräbern der Heiligen Kirchen und Altäre errichtet.

Ein auf solche Weise geheiligter Ort hatte eine besondere Wirkungsmacht, die ausstrahlte und einwirkte auf alle, die ihn aufsuchten, ebenso wie die Reliquie, die sie verehrten, anschauten, gar berührten oder auch wenn sie nur in ihre Nähe kamen.

Der Reliquienkult gehörte von da an länger als ein Jahrtausend zum Glaubensleben in der katholischen Kirche. Dann stellten ihn die Kritik an der Reliquienverehrung und der Bildersturm während der Reformation grundsätzlich in Frage. Das Konzil von Trient (1545-1563) jedoch entschied sich ausdrücklich für die Verehrung der Heiligen, so dass die Traditionen des Mittelalters im Wesentlichen fortgeschrieben wurden.

Tausende, nicht selten Hunderttausende pilgerten an den Ort, an dem ein Heiliger, ein solch außerordentlicher Mensch, gelebt und gewirkt hatte oder wo 'Überreste' von ihm aufbewahrt wurden. Sie kamen, um zu beten, um ihre Nöte vorzutragen, um mit ihren Sorgen nicht allein zu sein. Woran glaubten sie, worauf hofften sie, wenn sie die Grabstätte eines für heilig gehaltenen Menschen aufsuchten, wenn sie seinen Reliquien nahe kamen, sie gar anfassen konnten?



Bild 2 Auch ein einfacher Landsknecht geht mit auf dem Weg zum Paradies, wenn er redlich und gottgefällig gelebt hat.

Der niederländische Kunsthistoriker HENK VAN OS beschäftigt sich seit den sechziger Jahren im Rahmen seiner kulturhistorischen Forschungen mit „mittelalterlicher Spiritualität“. In wenigen Sätzen beschreibt er das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Arbeit und beantwortet die gestellte Frage mit einem geradezu wegweisenden, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammenfassenden Leitwort: Die Heiligenverehrung war für die Menschen im Mittelalter „Der Weg zum Himmel“. (Bilder 1 und 2)

So nannte VAN OS die 2000/2001 in Amsterdam und Utrecht gezeigte Doppelausstellung von Reliquiaren aus aller Welt. Auch der dazu veröffentlichte Begleitband trägt diesen Titel, der das zentrale Ergebnis seiner Arbeit in geradezu genialer Kürze fasst.

Schon der Text auf dem Umschlagblatt erschließt in wenigen Sätzen zentrale Aspekte mittelalterlicher Lebenswirklichkeit: „Reliquien von Jesus, von Maria und von Heiligen hatten für die Menschen im Mittelalter existentielle Bedeutung, besaßen sie doch nach damaliger Vorstellung göttliche Kraft. In Zeiten, in denen das Leben unsicher und so unmittelbar

durch Krieg, Hungersnöte oder Epidemien bedroht war, musste man sich der Nähe Gottes vergewissern. In den Reliquien, den stofflichen Überresten der Heiligen, kam Gott den Gläubigen am nächsten, und die Gläubigen setzten viel daran, in die Nähe von Reliquien zu gelangen. Pilgerfahrten zu unzähligen Wallfahrtsorten zeugen davon ...“¹

Das Vorwort des Buches macht deutlich, dass Reliquienverehrung wenig mit übertriebener Bigotterie und Frömmerei zu tun hat. Sie ist – unabhängig von religiöser oder kirchlicher Bindung – als „kulturhistorisches Phänomen“ zu sehen und stellt einen wesentlichen Aspekt mittelalterlicher Lebenswirklichkeit dar. VAN OS sieht darin für den postmodernen Menschen einen wesentlichen Zugang zu der emotionalen und irrationalen Seite der Religion. Gleichzeitig eröffnet sich hier – so eines der Ergebnisse seiner Arbeit – ein ganz anderes Bild des Mittelalters: Es werde „nicht länger als dunkel und unbekannt angesehen, sondern als eine Blütezeit der westlichen Kultur.“² Wir werden sehen, dass auch die Stadt Breisach eine herausragende Blütezeit erlebte, die beeindruckende und bleibende Spuren hinterlassen hat.

In der Einleitung beschreibt VAN OS, wie bedeutsam dieser „Weg zum Himmel“ für die Menschen war und welche weit über den einzelnen Ort, die Region oder das Land hinausreichende Ausstrahlung und Anziehungskraft Reliquien damals hatten: „Christen haben Jahrhunderte lang ... Reliquien als ihre kostbarsten Schätze verehrt. Die Mobilität im Mittelalter war geprägt von Pilgern auf der Reise nach sterblichen Überresten, der Medizin gegenüber ihrer Sterblichkeit. Sie waren auf dem Weg zum Himmel. Kreuzzüge wurden organisiert, um die heiligen Stätten, an denen eine Vielzahl von Reliquien verehrt wurde, von den Heiden zu befreien. Die Großen der Erde rechtfertigten ihre Macht durch den Besitz bedeutender Reliquien. Kirchen wurden allein deshalb gebaut und umgebaut, um den Strom der Reliquienverehrer bergen zu können.“³

Wie aber war das vor Jahrhunderten in Breisach? Waren Heiligen- und Reliquienverehrung für die Menschen, die damals auf dem Münsterberg oder unten an den Ufern des gewaltigen und gefährlichen Rheinstroms lebten, auch „der Weg zum Himmel“? Es wird nicht einfach sein, darauf eine Antwort zu finden, weil die Stadt zweimal fast gänzlich zerstört worden ist, und wir in Breisach deswegen aus der Zeit vor Beginn des 17. Jahrhunderts keine schriftlichen Aufzeichnungen haben.

Wir müssen daher die Fragen, die Breisach betreffen, zurückstellen und versuchen, zunächst mehr über die Heiligen – und Reliquienverehrung im Mittelalter zu erfahren.

B Pilgerreisen und Wallfahrten im Mittelalter

Pilgerreisen gab und gibt es in den meisten Religionen. Für die Christen waren und sind neben Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela vor allem Aachen, Köln und Trier, die Marienwallfahrtsorte Altötting, Einsiedeln und Mariazell, sowie Fatima und Lourdes besondere Anziehungspunkte; für den Islam haben Mekka und Medina, für den Hinduismus Varanasi (früher Benares in Indien) und für den Buddhismus Kandy in Sri Lanka (dort wird die Zahnreliquie Buddhas verehrt) herausragende Bedeutung.

„Kranke und Gesunde, Arme und Reiche, Verzweifelte und Glückliche, sind seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert unterwegs, um an heiligen Stätten Gott zu loben, Hilfe zu erleben, Dank zu sagen, Schuld zu sühnen.“⁴ So beschreibt der Freiburger Mittelalterexperte NORBERT OHLER das, was er an anderer Stelle einen „zeitweiligen Ausnahmezustand“ im Leben von Pilgern und Wallfahrern nennt, die ihre Heimat verlassen und in die Fremde aufbrechen.

Die Motive, eine Wallfahrt zu machen oder gar zu einer monatelangen Pilgerfahrt aufzubrechen, waren und sind, damals wie heute, zahlreich und sehr unterschiedlich. Die meisten dieser Unternehmungen werden von der historischen Forschung den folgenden drei großen Gruppen zugeordnet. Krankheit, persönliche Not oder auch die Notlage eines nahe stehenden Menschen, waren häufig Anstoß zu einer Bittwallfahrt, um am Grab oder bei den Reliquien eines Heiligen Heilung, Hilfe oder Trost zu holen. Menschen, die unbeschadet aus großer Gefahr hervorgegangen oder aus einer Notsituation gerettet worden waren, machten sich zu einer Dankwallfahrt auf den Weg. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts schon gab es Sühne- oder Bußwallfahrten, auch Strafwallfahrten genannt, die bei besonders schweren Verbrechen, wie Mord, Kirchenschändung oder auch Ehebruch verhängt wurden oder durch die eine persönliche Schuld gesühnt werden sollte.⁵ Natürlich war bei nicht wenigen auch Abenteuerlust im Spiel und der Wunsch, andere Gegenden und Länder zu sehen.

Trotz solcher sachlicher Zuordnungen und Erklärungen bleibt das Phänomen der mittelalterlichen Wallfahrten und Pilgerreisen für viele nüchtern und zweckrational denkende Menschen der Gegenwart genauso schwer verständlich wie heutige Formen der Volksfrömmigkeit. Können wir es modernen Zeitgenossen übel nehmen, wenn sie kopfschüttelnd Zweifel und Unverständnis zum Ausdruck bringen; wenn sie in aufgeklärter, manchmal arroganter Selbstgewissheit ihr von der historischen Forschung inzwischen widerlegtes Bild vom ‘finsternen Mittelalter’ durch die Reliquienverehrung bestätigt sehen?

1 Henk van Os: Weg zum Himmel, Umschlagblatt Rückseite

2 Henk van Os: Weg zum Himmel, S.5

3 a.a.O. S.9

4 Ohler: Pilgerstab, S.9

5 hierzu: Fink/Kaufmann: Straßen nach Santiago, S.47-49 und S.56

Wer sich dagegen in die Welt von damals zurückversetzt, sich ein realistisches Bild vom alltäglichen Leben macht, der urteilt vorsichtiger und zurückhaltender über diese Zeit. Dort findet er nachvollziehbare, wenn nicht gar überzeugende Antworten auf die Frage: Was bewegte die Menschen, wenn sie sich aufmachten zu einer Pilgerreise? Was trieb sie an, hunderte von Kilometern zu Fuß zu gehen? Woher nahmen sie die Kraft und vor allem den Mut, um auf ihnen unbekanntem und oft gefährlichen, weil weitgehend ungesicherten Wegen an das Grab eines Märtyrers zu kommen, zu einer hl. Stätte zu wallfahren oder zu sehen und zu berühren, was von einem für heilig gehaltenen Menschen übrig geblieben war?

C Einblicke in die mittelalterliche Lebenswirklichkeit

Versuchen wir, uns der mittelalterlichen Welt anzunähern, indem wir fragen, was die Menschen damals bewegte, womit sie sich beschäftigten, was sie fühlten und dachten, was sie anstrebten, litten und hofften.

Vorweg sollten wir uns klarmachen: Wer damals lebte, der hatte selten ein monatlich gesichertes Einkommen, keine Kranken-, keine Unfall-, keine Feuerversicherung. Wohl die meisten hatten keinen Arzt, außer Heilpflanzen, Kräutern und Umschlägen gab es fast keine schmerzlindernden oder helfenden Medikamente. Es gab kein Arbeitslosengeld, keine Rente, und keine Sozialhilfe.

ARNOLD ANGENENDT, Theologe und Kirchenhistoriker, hat vor anderthalb Jahrzehnten mit seiner „Geschichte der Religiosität im Mittelalter“ ein grundlegendes Werk verfasst. Er beschreibt die Situation der Menschen im Mittelalter so: „Der Mensch konnte sich in dieser Welt nur verloren wähnen. Immer sah er sich gefährdet, nicht nur durch die Natur, sondern schlimmer noch durch die in ihr herrschenden Mächte.“⁶ - Bild 3

Wie weit wir heute von den mittelalterlichen Lebensverhältnissen entfernt sind, das zeigt Peter Dinzlbacher in seinem Buch „Angst im Mittelalter“ an mehreren, teilweise einfachen Beispielen: „... gegen Krankheiten und Naturkatastrophen war man fast nicht geschützt und jenseits der Burg- und Stadtmauern nur schlecht gegen wilde Tiere und böse Menschen.“ Wenig später ergänzt er: „Die Ängste der Nacht können wir, denen elektrisches Licht jederzeit zur Verfügung steht, fast gar nicht mehr nachvollziehen, aber zahllose Hinweise in den Quellen bezeugen sie.“⁷

Die Menschen im Mittelalter waren weitgehend wehrlos gegenüber den Gefahren, die fast ständig ihr Leben bedrohten: Naturgewalten wie Unwetter und Überschwemmungen, Brände, Hungersnöte, Kälte und Krankheiten, Seuchen (in besonders schlimmem Maße die Pest), Kriege, schließlich auch



Bild 3 Albrecht Dürer 'Die apokalyptischen Reiter' (1497/98): Die in Dürers Holzschnitt dargestellte Bedrohung durch Krieg, Hunger, Krankheit und Tod ist kennzeichnend für das mittelalterliche Weltbild.

ein früher, nicht selten plötzlicher oder gewaltsamer Tod.

Mit einem kurzen Zitat bringt ANGENENDT das Ganze auf den Punkt: 'Media vita in morte sumus' – mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen – dieser Vers kennzeichnet treffend Situation und Empfindung des Mittelalters. Meist wird er dem Benediktinermönch Notker von St. Gallen zugeschrieben; er habe, so berichtet die Legende, Arbeitern beim Bau einer Brücke über einen Abgrund zugesehen und dabei erkannt, wie gefährlich nahe wir bei unserem alltäglichen Tun dem Sturz in die Tiefe kommen. Nüchterne Zahlen belegen dies: „Die Lebenserwartung betrug 35 Jahre, die Kinder unterlagen einer fünfzigprozentigen Sterblichkeitsrate ...“⁸

D Religiöse Angst als mächtiger Anstoß und nachhaltiger Beweggrund

Vielleicht kommen wir der Lebenswirklichkeit und den hinter der Reliquienverehrung wirksamen Kräften etwas näher, wenn wir uns auf den Weg zu dem neben Jerusalem und Rom bedeutendsten mittelalterlichen Pilgerziel, dem Grab des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela, begeben. Dorthin „sollen im Spätmittelalter jährlich bis zu 500 000 Pilger gezogen sein“⁹

6 Angenendt: RiM, S.203

7 Dinzlbacher: Angst, S.11 und S.13

8 Angenendt: RiM S.661

9 Ohler: Pilgerstab, S.31

„Millionen Pilger haben für dieses Reiseziel viel riskiert“, schrieb der Journalist GERHARD STAGUHN vor knapp drei Jahrzehnten. Das vor seiner Reise durch Lektüre gewonnene sehr anschauliche Ergebnis: „Ich las in Überlieferungen, die den Alltag des Pilgers vor Augen führen. Eine sehr weltliche Angelegenheit: Räuber, wilde Tiere, falsche Pilger, betrügerische Wirte, leichte Mädchen und schwere Jungs, Streit und Totschlag, und das Wichtigste – viel, viel Wein. Pilgern hieß, die Himmel und Höllen des Lebens durchmessen. Ich las darüber, und es rührte mich auf eigentümliche Art an, als könnte auch ich von dieser Reise als ein anderer zurückkehren. Denn sie kamen alle als andere zurück – falls sie zurückkamen. Mit welcher Besessenheit es sie alle aus ihrem Zuhause forttrieb, fort in eine unvorstellbare Fremde, buchstäblich ans Ende der Welt. ... Was trieb sie? Die mächtige, jeden Menschen des Mittelalters quälende Angst vor ewiger Verdammnis. Denn Gott war voller Zorn. Dort, am Ende der Welt, am Grab des Jakobus winkte das ewige Heil. Man musste sich nur auf den Weg machen, eine gefährvolle, mörderische Wegstrecke hinter sich bringen. Welch ein Gewinn am Ende! Pilgern war die direkte Konfrontation mit Gott und ein Handel mit ihm: Deinen Himmel gegen meine schmerzenden Füße.“¹⁰

Vom Leben, vom Empfinden und Tun, von Denkweise und Geisteshaltung der mittelalterlichen Pilger hatte der Journalist STAGUHN, der mit dem Kleinbus in zwölf Tagen von München nach Santiago fuhr, nicht besonders viel, aber immerhin eines verstanden: Er sah, welche Macht und Bedeutung der 'Angst' um das ewige Seelenheil zukam.

Der Historiker OTTO BORST, mit der Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters wohlvertraut, kommt gegen Ende seines Buches „Alltagsleben im Mittelalter“ zu der zusammenfassenden Erkenntnis; dabei hat er die Sorge der damaligen Menschen um ihr Seelenheil ebenso im Blick wie ihre Ängste in der unsicheren Welt, in der sie leben: „Das Mittelalter ist die Zeit der großen kollektiven Angst. Ohne ihre Höllenangst (und andererseits ihre Heilsbesessenheit) wird man die Wesensart dieser Menschen von damals kaum begreifen können.“¹¹ (Bild 4)

Einige Seiten später führt er aus: „Dieses Leben steht im Vergleich zu unserer Lebenssituation mehr als ungeschützt da. So etwas wie soziale Sicherheit kennt das Mittelalter ... an keiner Stelle. ... im Mittelalter ist der Einzelne sehr viel mehr als heute seiner Umwelt und den irdischen Mächten ausgesetzt.“¹²

E Licht- und Schattenseiten der Reliquienverehrung

Der teilweise sehr bedenkliche Umgang mit Reliquien weckte schon damals Verunsicherung und Zweifel; sie wurden laut und massiv geäußert, schon



bevor Reformation und Aufklärung gegen die Heiligen- und Reliquienverehrung kritisch ins Feld zogen. Der heilige Bernhard von Siena, der 1444 starb, beschrieb den Missbrauch höchst anschaulich und urteilte entschieden und hart: „So zeigt man auch viele Stücke vom Holz des Kreuzes Christi; sechs paar Ochsen vermöchten die Last nicht zu ziehen, wenn man alles zusammenfügt. Das ist Machwerk von Betrügnern.“¹³

Und ERASMUS VON ROTTERDAM (1466-1536) – Theologe, Humanist und Kritiker weltlichen und geistlichen Machtmissbrauchs – beschreibt in seinem wohl bekanntesten Werk 'Lob der Torheit' zahlreiche „Albernheiten“ des Reliquienkults und nennt sie ein „Meer von Aberglauben“¹⁴.

Die Menschen damals waren offensichtlich nicht besser als die heute. Zu den Schattenseiten gehören ungezählte Fälschungen, Diebstähle und Raub von Reliquien. Auch die von einzelnen Kurfürsten zwischen den Städten angestiftete Konkurrenz um Reliquien und Ablässe, weil sie Pilger in großer Zahl anzogen, ist kein Ruhmesblatt. Zwei Beispiele von STEPHAN BEISSEL dazu: „Das Magdeburger Heilighumsbuch gibt 7118 Reliquien an und 49826 Tage Ablass. Wittenberg besaß laut seinem 1509 gedruckten Heilighumsbuch 5005 Partikeln.“ Zurecht stellt er fest, „daß (darin) keine gesunde Entwicklung des Reliquienkultes, sondern dessen Entartung zu Tage

¹⁰ Gerhard Staguhn: Asphalt auf dem alten Jakobsweg, S.18)

¹¹ Otto Borst: Alltagsleben im Mittelalter, S.585)

¹² a.a.O. S.590-592

¹³ Mayr GMR S.86

¹⁴ Erasmus von Rotterdam: Lob der Torheit. Siehe Mayr GMR, S.86

trat.¹⁵ Wir wissen, dass dies einer der für das Entstehen der Reformationsbewegung entscheidenden Faktoren war.

Auch die dunkle Seite der Reliquienverehrung zeigt, wie bedeutsam und wie relevant dieses Phänomen im Spätmittelalter für die wirtschaftlichen Zusammenhänge am Ort war. Ganz offenbar ging es immer auch und für nicht wenige vor allem ums Geld – bei redlichen und unredlichen Geschäften. Das galt natürlich auch beim Handel mit Reliquien. Vor allem aber spielte es beim Zustrom von Pilgern und Wallfahrern für viele, die mit den Besuchern zu tun hatten, eine wichtige Rolle; denn dieser Zustrom sorgte an zahlreichen Stellen in Handel und Gewerbe für regen Tausch und verstärkten Geldverkehr.

All das macht natürlich nachdenklich, irritiert und verunsichert, hat nicht selten zur Folge, dass die Wertschätzung und Verehrung von Heiligen und deren Reliquien von nicht wenigen angezweifelt oder belächelt, wenn nicht gar grundsätzlich in Frage gestellt wird. Dies ist dann verständlich, wenn nur die negativen Aspekte gesehen werden, wenn Einschätzung und Urteil nur darauf basieren. Ein angemessenes Urteil über dieses zentrale Phänomen in einer ein halbes Jahrtausend zurückliegenden Zeit kann aber nur zustande kommen, wenn man nicht auf einem Auge blind ist. Man muss versuchen, das Ganze zu sehen und sich von HEGELS fundamentaler Erkenntnis leiten lassen: „Nur das Ganze ist das Wahre.“ Dann gilt das, was STEPHAN BEISSEL, einer der Begründer der modernen Reliquienforschung in seinem Ende des 19. Jahrhunderts geschriebenen Standardwerk „Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien“ feststellt: „Indessen schwindet das Befremdliche bei tieferem Eindringen in den Ideengang jener Zeit.“¹⁶

Die Menschen im Spätmittelalter waren von grundlegenden Überzeugungen geleitet. Nur wenn wir diese kennen, können wir, was uns befremdet, einordnen und verstehen:

„Man ging von der Tatsache aus, daß unsere Seele in jedem Theile ihres Leibes vollständig und ungeteilt wohne.“¹⁷ Dies bedeutet für die Reliquienverehrung: „Reliquien sind Fragmente, aber ... jeder Reliquie kommt die ungeteilte Gnadenkraft des Ganzen zu.“¹⁸

„Die Gläubigen des Mittelalters sahen eben in ihren Reliquien nicht nur todte Knochensplitter, sondern auch die Person, welcher jene Ueberreste gehörten, deren Namen sie trugen.“¹⁹

„Wir haben ... kaum eine Vorstellung davon, wie sehr sich ehemals im Leben das Vertrauen zu den 'lieben Heiligen' entwickelt hatte. Das Gold und die Edelsteine ihrer Reliquiare sollten sinnenfällige Zeichen der inneren Gesinnung sein.“²⁰

¹⁵ Beissel VHR II, S.132 und S.133

¹⁶ Beissel VHR I, S.19

¹⁷ a.a.O.

¹⁸ B. Reudenbach: Heil durch Sehen. In: Mayr VGG, S.139

¹⁹ Beissel: VHR II, S.3

²⁰ Beissel VHR II, S.94

HENK VAN OS ist der Ansicht, dass ANDRÉ VAUCHEZ, französischer Historiker mit dem Forschungsschwerpunkt mittelalterliche Heiligkeit und Spiritualität, das was die Gläubigen sich damals als „Geisteskraft von Heiligen“ vorstellten, am besten erfasst und ausgedrückt habe: „Heiligkeit ist nach allgemeiner Anschauung und Denkweise vor allem eine Kraftquelle, die in einem Körper gegenwärtig ist.“²¹

Hinzu kommt: Die Frage, ob die Herkunft und Echtheit einer Reliquie nachprüfbar war oder bewiesen werden konnte, war häufig zweitrangig, wenn nicht gar bedeutungslos. Nicht selten war die Legende stärker als nachweisbar Geschehenes und schwarz auf weiß Belegtes. Gelebte Wirklichkeit war mächtiger als sachlich gerechtfertigter Zweifel. Ohnehin galt damals und gilt heute, dass sich die spontane Wahrnehmung menschlichen Daseins nicht auf messbare Daten verkürzen lässt, genauso wenig wie sich unsere Lebenswelt in der Summe rational erfassbarer Fakten erschöpft.

Für das Mittelalter dürfen wir hinzusetzen: Wesentliche Bedeutung hatte auch das, was aus dem Glauben der Menschen, die damals lebten, hervorging. Die herausragenden und bis auf den heutigen Tag erhaltenen Ergebnisse dieses 'Prozesses' in Breisach sind das Stephansmünster und die Kunstwerke in seinen Mauern.

Ein anderes Beispiel dafür findet sich am Ziel der Pilgerstraßen nach Santiago de Compostela, dem im Mittelalter neben Jerusalem und Rom bedeutendsten christlichen Wallfahrtsort. Dort wurde im Jahre 813 ein Grab aufgefunden, angeblich mit den Gebeinen des Apostels Jakobus des Älteren, der nie auf der iberischen Halbinsel war. Aus einem zufälligen Fund und der ihm zugeschriebenen außergewöhnlichen Bedeutung wurde historische, bis heute fortwirkende Realität. Dies ging so weit, dass aus dem im Jahre 44 von HERODES AGRIPPA hingerichteten Apostel bei der Rückeroberung der von den Mauren besetzten Iberischen Halbinsel 'Matamoros', der Maurentöter wurde.²²

Auch durch Breisach verlief und verläuft einer der zum 'Camino de Santiago' gehörenden Pilgerwege und führt über Le Puy und Conques zur Haupttroute nach Roncesvalles und Pamplona.

F Reliquienverehrung und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Mittelalter

Wo so viele Menschen aus ganz unterschiedlichem Antrieb zu Tausenden, nicht selten zu Zehntausenden auf Pilger- und Wallfahrten unterwegs sind, hat dies weitreichende Auswirkungen auf ganz konkrete Lebensabläufe, einfacher gesagt auf das alltägliche Planen und Tun vieler anderer, die davon tangiert

²¹ A. Vauchez: La sainteté en Occident aux derniers siècles du Moyen Âge. Rom 1988, S.499

²² Dazu Kaufmann/Fink: Straßen nach Santiago, S.13-16

sind. Deswegen ist es notwendig, ja unverzichtbar, dass wir neben der religionsgeschichtlichen auch der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive nachgehen und beide Bereiche in den Blick nehmen. Dabei wird sich – übrigens auch am Beispiel Breisachs und seiner Stadtpatrone – zeigen, dass die Reliquienverehrung damals ganze Geschäfts- und Wirtschaftszweige mitträgt oder gar trägt; so wie wirtschaftliche Impulse, Prozesse und Entwicklungen unmittelbar zurückwirken in den kirchlichen und religiösen Bereich.

Der österreichische Wirtschaftswissenschaftler MARKUS MAYR hat sich schon in seiner Doktorarbeit mit den ökonomischen Auswirkungen des Reliquienkultes vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Lebens- und Vorstellungswelt beschäftigt. Er kommt bei seinen Nachforschungen zu dem Ergebnis: „Aber das Pilgerwesen wirkte entscheidend auf die Wirtschaftsstruktur einer Stadt ein, da sich hier das Dienstleistungsgewerbe des Pilgerlebens voll entfalten konnte.“²³

Der Autor hat 2001 seine Sammlung von Aufsätzen zum Thema „Wirtschaft und Reliquie“ unter dem bezeichnenden Namen „Von goldenen Gebeinen“ herausgegeben. In zwölf Beiträgen „beleuchten“ Wirtschaftswissenschaftler, Historiker, Kunsthistoriker, Theologen, Wirtschaftshistoriker und Archäologen ... aus unterschiedlichen Blickwinkeln das Phänomen ‘Reliquie’.²⁴

Der Historiker NORBERT OHLER zählt in seinen „Überlegungen zur Finanzierung von Pilgerreisen“ die bei einer Pilgerfahrt wichtigsten Waren und Dienstleistungen auf: „Essen und Trinken; Unterkunft, ggf. auch für Diener und Reittiere; Kleidung, nicht zuletzt Schuhe oder wenigstens Schuhsohlen; Almosen für Bedürftige; Spenden an Bruderschaften und Spitäler; Zuwendungen für Bau und Unterhalt von Wegen und Brücken; Fähr- und Schiffsgelder; Trinkgelder und Verehrungen, die Wege und Türen öffneten ...; Beichtpfennig, Messstipendien, Votivgaben, Pilgerzeichen; Geldwechsel; Körper- und Gesundheitspflege (Diät und Bad, Arzt und Apotheker), Geleit; Vergütung von Führern und Dolmetschern sowie Fuhrdiensten; Pass und Gesundheitsbescheinigung ...; je nach Lebenszuschnitt kamen weitere Aufwendungen dazu.“²⁵

Die Auflistung zeigt, dass die Aufwendungen für eine Pilgerreise einer größeren Zahl von Wirtschaftszweigen zugute kamen. Von daher wird verständlich, warum JOHANN GEILER VON KAYSERSBERG, der als der bedeutendste deutsche Prediger des ausgehenden Mittelalters galt, meinte, der Pilger, der ohne Geld komme, sei „ain unwerder moensch.“²⁶

WOLFGANG SCHMID untersucht in seinem Beitrag die wirtschaftliche Bedeutung der Reliquienvereh-

rung und der Wallfahrten im Rheinland am Beispiel der Städte Trier (Heiliger Rock), Köln (Dreikönigschrein und Reliquien von St. Ursula, St. Severin, St. Georg, und St. Gereon), Aachen (Karlsschrein und Marienschrein) und Düren (Haupt der hl. Anna). Sein Ergebnis wird auch für die Schlussfolgerungen, die man für Breisach ziehen kann, von Bedeutung sein: „Zunächst einmal besaß das Pilgergeschäft eine bedeutende wirtschaftliche Dimension. Sie lässt sich zwar eher erahnen als exakt nachweisen, dennoch bleibt festzuhalten, dass sie für viele Sektoren der Wirtschaft von großer Bedeutung waren. Wallfahrten förderten Maßnahmen der Infrastruktur ... belebten Handel und Gewerbe und zogen Sekundäreffekte in vielen Bereichen nach sich.“²⁷

„Der Ansturm zahlloser Pilger stellte die jeweiligen Kommunen vor erhebliche Probleme, verursachte hohe Kosten, brachte aber auch ansehnliche Einnahmen: Nicht nur die Opfergaben der Wallfahrer sind hier zu nennen, ... sondern auch ihre Ausgaben für Nahrungsmittel und Beherbergung. Ein ganzes Netz von Hospitälern säumte die Pilgerstraßen. Wie auch heute noch fanden sich zahlreiche Krambuden an den Straßen, die Pilger erwarben Devotionalien und Souvenirs. ... Beträchtlich muss der Absatz an Wallfahrtszeichen und Medaillen gewesen sein.“²⁸

SCHMID beschreibt die Bedeutung solcher „Nahwallfahrten“, die sich schon im 14. Jh. zu „Massenwallfahrten“ auswuchsen und „ein vielschichtiges Netz von Pilgerzielen“ entstehen ließen. Die Zahlen, die er für einzelne ‘Weisungen’ (Ausstellungstage für die Reliquien alle sieben Jahre) nennt, lassen uns staunen: 1496 sollen in Aachen 142.000 Pilger gezählt worden sein. – Über 100.000 kamen 1512 zur ersten Weisung nach Trier²⁹ – 1510 fanden in Aachen 20.000 Pilger keinen Platz mehr in den Herbergen; sie mussten unter freiem Himmel übernachten.³⁰

KARL HERBERS zeigt in seinem Aufsatz „Bemerkungen zu Reliquientranslationen im frühen Mittelalter“³¹ am Beispiel Nürnbergs, wie eng städtisches Selbstbewusstsein, wirtschaftliche Potenz und Reliquienverehrung im späten Mittelalter miteinander verbunden waren. Seine Nachforschungen erbrachten schon für das neunte Jahrhundert an mehreren Orten das gleiche Ergebnis: „Die Reliquien zeitigten ... wirtschaftliche Folgen. ... ‘Strukturschwache’ Gegenden konnten also von der Pilgerverehrung profitieren.“³² Dabei verweist er am konkreten Beispiel auf die nach der Ankunft von Reliquien beginnende Pilgerverehrung. Belege dafür sind die auffällig häufige Verbreitung von „Wundergeschichten“ im Einzugsbereich, erste Ansätze einer Pilgerinfrastruktur, öfter auch die Verleihung des Markt-, Zoll- und Münzrechts. Die-

23 Mayr, GMR, S.160

24 Mayr: VGG, Hinweis auf dem hinteren Deckblatt

25 in: Mayr: VGG, S.245/246

26 zitiert nach Mayr: VGG, S.246

27 Mayr: VGG, S.165

28 a.a.O. S.160

29 a.a.O. S.151

30 a.a.O. S.159

31 In: Mayr: VGG, S.221-231

32 a.a.O. S.228

ser Hinweis ist im Blick auf Breisach wichtig, wenn wir erfahren, dass die Münsterstadt ab 1493 einen zweiten Jahrmarkt abhalten durfte³³ und dass Kaiser Karl V. 1521 der Stadt erlaubte „am Tage nach der Ausstellung der Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius, am 21. Juni, einen weiteren Jahrmarkt abzuhalten.“³⁴

HASELIER stellt in diesem Zusammenhang fest: „Die Breisacher Stadtwirtschaft war damals (in den Jahrzehnten vor und nach dieser Jahrhundertwende) expansiv, und die Prosperität eine Voraussetzung der städtischen Bautätigkeit und des kulturellen Lebens.“³⁵

G Wechselspiel zwischen Reliquienverehrung und wirtschaftlicher Entwicklung

Wir fragen nach den Ursachen für diese „Blütezeit“ der Stadt Breisach. Die herausragenden Zeugen, die ‚Früchte‘ dieser spätmittelalterlichen Epoche, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Bewohner und Besucher der Stadt können sich mit eigenen Augen davon überzeugen. Auch wenn schriftliche Zeugnisse fast ganz fehlen, müssen wir uns nicht auf vage Vermutungen verlassen. Wir können uns – indem wir andere Orte vergleichend heranziehen – auf fundierte Ergebnisse historischer, religionsgeschichtlicher und sozialwissenschaftlicher Forschungen stützen und berufen. Diese haben, v.a. in den letzten Jahrzehnten, eine solide wissenschaftliche Basis für die Klärung unserer Frage erarbeitet.

Der wichtige Teilbereich „Reliquienverehrung und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Mittelalter“ wurde im vorangehenden Kapitel unter allgemein gültigen Aspekten dargestellt. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf vier diesen Aspekt betreffende Fragen, für die wir in Breisach zumindest teilweise schriftliche Belege und vereinzelt auch konkrete Zeugnisse haben.

Tausende Pilger und Wallfahrer

Grundsätzlich gilt auch hier das, was ARNOLD ANGENENDT zusammenfassend feststellt: „Die Wallfahrt zu heiligen Gräbern steigerte sich mit der wachsenden Mobilität. Das Aufsuchen der Heiligengräber versprach Heilung und Hilfe in aller Not und für jedermann, gewährte zudem Bußerlaß und Verdienst.“³⁶ Daraus ergibt sich zweifellos, dass auch Breisach einen starken, an besonderen Tagen einen außergewöhnlich hohen, manchmal wohl in die Tausende gehenden Zustrom von Gläubigen hatte. Oben (Seite 68) wurden schon einige der Zahlen genannt, die WOLFGANG SCHMID zusammengetragen hat³⁷ für „Nahwallfahrten“, die sich u.a. in Aachen und Trier zu „Massenwallfahrten“ auswuchsen.

Dazu ein eindrucksvolles Beispiel aus dem benachbarten Elsass: In Hunawehr, einem kleinen Dorf zwischen Riquewahr und Ribeauvillé mit heute rund 600 Einwohnern, wurde die dort seit dem 7. Jh verehrte selige Huna am 15. April 1520 vom Generalvikar des Bischofs von Basel heiliggesprochen. Zu Fest und Präsentation der Reliquien fanden sich gegen 20.000 Wallfahrer ein; sicher nicht zuletzt wegen eines vom Papst bewilligten vollkommenen Ablasses für alle, die Spenden für die Renovierung der damals verfallenen Dorfkirche geben würden.

Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen: Suche nach Beistand in Notlagen und Vorsorge für das ewige Heil

Welche Bedeutung hatten Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen vieler Pilger und Wallfahrer, sowie der Gläubigen am Ort? Bei der Suche nach Antworten auf diese Frage können wir ausnahmsweise an ein Ereignis anknüpfen, das in Breisachs Geschichte eine herausragende Rolle spielte und mehrfach schriftlich belegt ist: Das Gerichtsverfahren gegen Peter von Hagenbach, der am 9. Mai 1474 „des Mordes, des Eidbruchs, verschiedener Übeltaten und der Notzucht“ angeklagt und – nachdem er diese Taten nach viermal wiederholter Folter zugegeben hatte – zum Tode verurteilt wurde.

GÜNTHER HASELIER, der Verfasser der ‚Geschichte der Stadt Breisach am Rhein‘, berichtet im ersten Band seiner Chronik darüber.³⁸ Er schreibt: „Nachdem gegen vier Uhr nachmittags gefällten Urteil legte der Scharfrichter sofort Hand an Hagenbach, band ihn und führte ihn vor das Kupfertor. Hagenbach ging zu Fuß, bat alle Umstehenden um Verzeihung und Fürbitte im Gebet, versprach seinerseits Fürbitte bei Gott und Verzeihung allen denen, die seinen Tod herbeigeführt hatten. Schließlich bat er noch um Anerkennung seines Testaments, mit dem er der Breisacher Münsterfabrik (heute würde man von Münsterbauhütte sprechen) eine kleine Goldkette und 16 Pferde im Wert von 1100 Gulden vermacht hatte. Danach vollzog der Scharfrichter sein Urteil.“³⁹

HASELIER fügt an, dass das Testament Hagenbachs noch einen Rechtsstreit auslöste, der in einer in Ensisheim aufbewahrten Urkunde belegt ist.⁴⁰ Zwei Kirchenpfleger des Breisacher Stephansmünsters „mußten vor dem Hofgericht zu Ensisheim den Söldnerführer Wilhelm Kappler auf Herausgabe von 100 Gulden und eines goldenen Siegelrings verklagen. Beides hatte Hagenbach während seiner Gefangenschaft dem heiligen Stephan und den Heiligen Gervasius und Protasius vermacht, aber dem Wilhelm Kappler zunächst treuhänderisch übergeben.“⁴¹

Peter von Hagenbach bedachte mit seinem Vermächtnis das Stephansmünster in Breisach und mit

33 Haselier I, S.251

34 Haselier I, S.248/249

35 Haselier I, S.251

36 Angenendt: RiM, S.211

37 vgl. Mayr: VGG, S.159

38 Haselier I, S.234-239

39 Haselier I, S.237/238

40 a.a.O. Anm. S.238

41 a.a.O. S.238

seinen Schenkungen auch die Stadtpatrone. Wir können davon ausgehen, dass er mit seiner Schenkung der 100 Gulden und des Siegelrings beim Patron des Münsters und bei den Stadtpatronen Hilfe in seiner schlimmen, von Anfang an fast aussichtslosen Lage suchte, dass er bei seinem Vermächtnis vor allem aber an sein ewiges Heil dachte. So gesehen zeigt das, was er in dieser Situation entscheidet und tut, das Glaubensverständnis der Menschen seiner Zeit angesichts des nahenden Todes. Hagenbach war zwar verheiratet, hatte aber keine Kinder. Auch unter diesem Aspekt sind seine kurz vor der Verurteilung und der Hinrichtung getroffenen Entscheidungen beispielhaft für viele seiner Zeitgenossen, die ähnlich handelten.

Der Ablass – ein die Heiligen- und Reliquienverehrung stark belebendes Moment

Welche Auswirkungen auf das wirtschaftliche Leben einer Stadt hatten die Ablässe, die in der Bußpraxis als Nachlass zeitlicher Sündenstrafen von der katholischen Kirche seit dem 11. Jahrhundert vergeben wurden? Für die enge Beziehung von Reliquie und Ablass finden wir ebenfalls einen Beleg in Breisach selbst - in einer Urkunde von 1502, die im Münsterarchiv aufbewahrt wird. Darin steht, „dass der Kardinal Raimundus am 13. August 1502 einen Ablass von hundert Tagen allen denen gewährte, die bei der jeweils am Freitag stattfindenden Prozession zu Ehren der Heiligen das Responsorium und Tenebrae singen.“⁴²

Auch für diesen Aspekt der Reliquienverehrung ist Markus Mayr der beste Gewährsmann. In seiner Promotionsarbeit „Geld, Macht und Reliquien“, in der er „Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter“ erforscht, beschreibt er zunächst mehrere besonders eindrucksvolle Fälle für die Auswirkungen eines vollkommenen Ablasses. In München z.B., das damals etwa 12.000–13.000 Einwohner hatte, reichten die Mittel von Stadt und Kirche nicht aus, um den Bau der 1468 begonnenen Frauenkirche zu finanzieren. Papst Sixtus IV. gewährte 1479 - auf die ihm vorgetragene Bitte - einen vollkommenen Ablass für drei Jahre jeweils eine Woche lang (zwischen dem 4. Fasten- und dem Passionssonntag).

In den folgenden drei Jahren kamen 123.700 Pilger in die Stadt; für jeden, der durchs Stadttor kam, wurde eine Erbse in einen Topf geworfen. Auch die Einnahmen wurden genau verbucht: 15.232 rheinische Gulden für die Frauenkirche.⁴³ An anderer Stelle kommt MAYR zusammenfassend zu dem Schluss: „Über 500 Jahre lang hatten Reliquien und später der Ablass die Menschen veranlaßt, Geld und Naturalien für Kirchenbauten zu spenden. Die Kathedralen der Romanik, Gotik und z.T. der Renaissance sind durch sie wesentlich mitfinanziert worden. ... Kir-

chen sind die steingewordene Überschußproduktion des Mittelalters.“⁴⁴ Der Autor ergänzt diese Erkenntnis mit Hinweisen auf andere „entscheidende wirtschaftsstimulierende Impulse“ des Kirchenbaus in der Technik, im Transportwesen und beim Reallohnanstieg.⁴⁵

Die Jahrmärkte als Wirtschaft und Handel belebende Höhepunkte im Jahresverlauf

Welche Bedeutung hatten die Jahrmärkte, die im Mittelalter am Festtag eines Heiligen oder am Tag danach abgehalten wurden und zu den wichtigsten Ereignissen in den Städten bzw. Gemeinden gehörten? Sicher ist, dass sie außergewöhnlich viele Besucher anlockten und so Wirtschaft und Handel in hohem Maße belebten.

Die Bedeutung der Jahrmärkte im Mittelalter ist aus heutiger Sicht überhaupt nicht hoch genug einzuschätzen. Um sie auch nur annähernd zu erfassen, müssen wir uns die Denkweise und die Weltsicht, die Handlungs- und Lebensformen, die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen damals vorstellen und vor allem die alltäglichen Abläufe sehen.

Wie erlebten die Menschen damals ihre Welt? OTTO BORST schreibt: „Die Welt in ihren äußeren Gegebenheiten reicht so weit, wie das Auge sieht und das Bewußtsein von ihr weiß. Der Raum entspricht dem eigenen, visuell erfahrenen Erlebnisbereich: der Raum reicht von Horizont zu Horizont. ... In diesem statisch ebenen Dasein, ohne Kurve und vertikale Höhenachse, eine Tragödie der Gleichförmigkeit, ein Bühnenstück mit tausendfacher Wiederholung. Dieselbe Kirche, dieselben Sünder, dieselben Nachbarn, dieselben Häuser, dieselbe Arbeit, immer der gleiche Tag.“⁴⁶

BORST diagnostiziert „Eintönigkeit“ und „die Sehnsucht nach Aventure“ als noch ganz andere Beweggründe für Reisen und Pilgerfahrten. Im unmittelbaren Vergleich mit heute können wir uns dazu einiges klarmachen: Weder Zeitung, noch Radio, noch Fernsehen – kein freies Wochenende zu individueller Gestaltung, kein Konzert, keine Disco, kein Bundesligaspiel, von Ausnahmen abgesehen keine Geschäftsreise – kein zwei- oder gar dreiwöchiger Urlaub, keine Skifreizeit - kurz gesagt keinerlei Abwechslung, keine ‘Events’.

Die mittelalterlichen Jahrmärkte waren einmalige, für eine Stadt und deren Region herausragende Höhepunkte im gleichförmigen Jahresablauf. Dem entsprach die hohe Zahl der Besucher, die nicht nur aus der Gemeinde, sondern in großer Zahl auch aus dem Umland daran teilnahmen.

Der Jahrmarkt hatte für Ort und Region weitreichende Bedeutung, weil er in fast alle wirtschaftlichen Bereiche hineinwirkte. Die Bauern aus der Umgebung verkauften ihr Vieh und ihre Agrarerzeugnisse,

42 Haselier I, S.248 (Anmerkung 41)

43 vgl. Mayr: GMR, S.113

44 a.a.O. S.114

45 vgl. a.a.O. die Seiten 120 bis 123

46 O. Borst: Alltagsleben, S.532 und 533

Bild 5 Die Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius wurden im Lauf der Jahrhunderte zu den Schutzheiligen der Stadt Breisach: Auf dem Bild von Gervas Krezmaier (1814-1871) stehen sie schützend vor der Stadt, über ihnen die Muttergottes mit Jesuskind.



örtliche und ambulante Händler boten ihre Waren an. Kaufleute, die aus der Ferne kamen, fragten nach lokalen Erzeugnissen und eröffneten den Handwerkern vor Ort neue Absatzchancen. Der Geldumlauf erhöhte sich, die hier gültige Währung wurde verbreitet. Besucher, die längere Zeit blieben, gaben Geld, oft auch einen Teil der erzielten Gewinne aus an den Marktständen, in den Läden, Gaststätten und Herbergen.

Der Jahrmarkt hatte auch vielfältige soziale Funktionen: Informationen, Nachrichten, Gerüchte, auch aus entfernten Gebieten, wurden ausgetauscht; die Weltkenntnis der Marktbesucher wie der Leute am Ort erweiterte sich. Gerichtstermine, sogar Hinrichtungen fanden statt; wer sich vergnügen wollte oder Abwechslung suchte, kam bei Musikanten, Schaustellern, Gauklern, Bänkelsängern und Wahrsagern auf seine Kosten.

Jahrmärkte in Breisach

Die Stadt hatte im Spätmittelalter drei Jahrmärkte. Der älteste fand am „Kreuztag“, dem Fest der Kreuzerhöhung am 14. September, statt. Mit folgender Urkunde vom **1. April 1493** erhielt die Stadt ihren zwei-

ten Jahrmarkt: „Der Röm. König Maximilian verleiht der Stadt Breisach auf ihre Bitten u. in Anbetracht der schweren Lasten, die sie wegen des Rhein- und Festungsbaues u. durch den Wachdienst zu tragen hat, das Recht, zu dem bereits üblichen Jahrmarkt auf den heiligen Kreuztag noch einen zweiten auf Simon und Judae mit allen Zöllen, Strafen, Geleiten u. sonstigen Gefällen abzuhalten.“⁴⁷

Am **18. Mai 1521** wurde der Stadt Breisach in Worms der dritte Jahrmarkt verliehen: „Karl V. erw. Röm. Kaiser, erlaubt der Stadt Breisach jährlich auf 21. Juni, am Tag nach der Reliquien-Ausstellung der hl. Gervasius und Prothasius einen Jahrmarkt abzuhalten.“⁴⁸ Wir dürfen annehmen, dass die Reliquien der beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius im Spätmittelalter das ganze Jahr über für einen beständigen Besucherstrom sorgten. Ebenso dürfen wir annehmen, dass sie bei besonderen Anlässen – u.a. an den Festtagen und den Jahrmärkten – außergewöhnlich viele Besucher, unter ihnen zahlreiche Pilger und Wallfahrer, in die Stadt Breisach brachten.

⁴⁷ Die Urkunden des Stadtarchivs zu Breisach, S.n27

⁴⁸ aa.O. S.n30

TEIL II:
DIE 'WIRKUNGSMACHT'
DER HEILIGEN GERVASIUS UND PROTASIIUS
IN DER STADT BREISACH

H Stadtpatrone – Schutzheilige mittelalterlicher
Gemeinwesen

Bei der Klärung der Frage, welchen Platz Gervasius und Protasius im Breisacher Gemeinwesen während seiner „Blütezeit“ – d.h. am Ausgang des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts – hatten, verlangt ein Aspekt besondere Aufmerksamkeit. Dabei geht es um die Rolle und um das Gewicht der Breisacher Bürgerschaft bei der Entwicklung des kirchlichen Lebens in der Stadt. Alles was wir darüber wissen, entspricht dem, was ARNO BORST, einer der besten und bedeutendsten Kenner des Mittelalters über „Schutzheilige mittelalterlicher Gemeinwesen“ feststellt. In dem Werk, in dem er „die Summe seiner vierzigjährigen Forschungsarbeit über das Mittelalter“ (Frankfurter Rundschau) zieht, schreibt er dazu: „Wenn man auf das mittelalterliche Weltbild blickt, dann wandten sich alle menschlichen Verbände in sämtlichen Phasen an jenseitige Helfer, weil sie bei ihnen den wirksamsten Schutz vor den Schwankungen ihrer diesseitigen Geschichte zu finden hofften.“⁴⁹ Er belegt und erläutert seine Erkenntnis, die für verschiedenartige und unterschiedlich große „Gemeinwesen“ gilt, an mehreren herausragenden Schutzheiligen: Der hl Martin und der hl. Sebald als Patrone der Städte Tours und Nürnberg; Sankt Patrick und Sankt Stephan als Nationalheilige von Irland und Ungarn. (Bild 5)

Im Jahr 2014 feiern wir in Breisach das 850. Jubiläum des Jahres, in dem die Reliquien der beiden Zwillingenbrüder Gervasius und Protasius hierher gekommen sind. GÜNTHER HASELIER sieht die Translation der Gebeine im Jahre 1164 allerdings nicht als gesichert an. Er schließt nicht aus, dass sie „durch den im 15. Jahrhundert verbreiteten Reliquienhandel nach Breisach gekommen“ sein könnten.⁵⁰ Seine Überlegungen dazu sind allerdings widersprüchlich. Denn kurz zuvor verweist er darauf, dass Rainald von Dassel, der Kölner Erzbischof und Kanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa, „auch die Gebeine der Heiligen Drei Könige aus dem zerstörten Mailand nach Köln verbracht hatte“.

Zuvor schon hat er für die Jahre 1392 und 1393 gleich zweimal dokumentiert, dass Gervasius und Protasius schon vor dem Ende des 14. Jahrhunderts in Breisach verehrt worden sind: Die damals von der Witwe Elisabeth Schaggmann gestiftete Pfründe erhielt von ihr den Namen „Sankt Laurentius, Sankt Martin, Sankt Gervasius und Sankt Protasius und

Sankt Alexius“.⁵¹ An gleicher Stelle wird auf einen „Kaufbrief“ verwiesen, in dem von der „Pfründe zu sant Gervasien und sant Prothasien altar, die sie gestiftet und geordnet het“ die Rede ist.⁵²

Am Rande sei erwähnt, welche außerordentliche, vor allem auch politische Bedeutung den Reliquien der Heiligen Drei Könige in der Stadt Köln zukam: Ihr Besitz stärkte zweifellos die Stellung des Kölner Erzbischofs und Erzkanzlers von Friedrich Barbarossa, der zu den sieben Kurfürsten gehörte, die seit dem Ende des 12. Jhs den König im Heiligen Römischen Reich wählten.

Noch bedenkenwerter ist ein anderer Aspekt der Aneignung dieser Reliquien durch die Stadt Köln. HUGO STEHKÄMPER, Historiker und Mitherausgeber der „Geschichte der Stadt Köln“ bringt ihn auf den Punkt, wenn er in seinem Aufsatz „Könige und Heilige Drei Könige“ schreibt: „Doch gilt, dass er mit den Gebeinen der Heiligen Drei Könige der Rheinmetropole Heiltümer zubrachte, durch deren Verehrung gerade Könige Teilhabe an von Christus selbst gesegneter Macht erwarteten.“ Strebte er so einen „Ausbau der Kölner Krönungsbefugnisse“ an?⁵³

I Bedeutung und Stellenwert der beiden Märtyrer
als Schutzheilige für Breisach

Wenn wir uns die bisher angesprochenen Beispiele von Schutzheiligen mittelalterlicher Gemeinwesen und die in Teil I gewonnenen Erkenntnisse über die Lebenswirklichkeit, die Weltsicht und die Glaubensüberzeugung der damals lebenden Menschen vor Augen halten, dann kommen wir der Bedeutung und dem Stellenwert der beiden Märtyrerbrüder als Schutzheilige für Breisach ein gutes Stück weit näher. Dabei bleibt die Frage, von wann an sie „Stadtpatrone“ genannt wurden oder als solche gegolten haben, ziemlich unwichtig. Sie ist ohnehin nicht zu beantworten, weil für Breisach Pilger- und Beherbergungszahlen, Angaben zu Spenden und Schenkungen oder zur Verbreitung der Namen der beiden Märtyrer unter den Breisachern ebenso fast völlig fehlen wie Heilungs- und Wunderberichte.

Immerhin können sich später verfasste Berichte nicht selten auf überlieferte Fakten stützen: Im Jahr 1480 drohte Breisach, so wird berichtet, eine „große Wassernot“. Der Rhein, damals ein wilder, unbeherrschbarer Strom, überflutete die Oberrheinebene, wie ein 'Zeitzeuge' dies höchst anschaulich belegt.

BEATUS WIDMER, geboren in Achkarren am Kaiserstuhl, lebte als Notar in Konstanz und berichtet in seiner die Jahre 1459 bis 1521 umfassenden Chronik, was in der Stadt und in der ganzen Region damals geschah. Sein Werk, in dem er wiederholt auch eigene Erlebnisse aus seiner Heimat, erzählt, ist bisher nur in zwei handschriftlichen Exemplaren erhalten.

⁵¹ Haselier I, S.183

⁵² a.a.O. Anm. 92

⁵³ Näheres dazu in: Die Heiligen Drei Könige - Darstellung und Verehrung - Katalog zur Ausstellung, S.37-50

⁴⁹ A. Borst: BKA, S.290

⁵⁰ vgl. Haselier I, S.246-248

Die Nachricht vom großen Rheinhochwasser im Jahre 1480 ergänzt er mit dem Hinweis, er sei damals als Fünfjähriger mit dem Boot um den Breisacher Münsterberg herumgefahren. Der Bootsführer Peter Helbig habe ihn an den Haaren gezogen zur Mahnung, dass er diese Überschwemmungen nicht vergessen solle.⁵⁴

Als 1480 dieses Hochwasser im Anzug war, suchten die Bewohner Hilfe bei ihren Schutzheiligen.

Der Rat der Stadt tat ein Gelübde und versprach den beiden Stadtpatronen einen neuen Reliquienschrein. Breisach entging damals der Gefahr mit geringen Schäden. Ein Jahrzehnt später löste der Rat sein Versprechen ein und ließ von einem Straßburger Goldschmied – ob er BERLYN VON WIMPFEN heißt, ist umstritten – für 1500 Gulden⁵⁵ den wunderbaren Silberschrein fertigen, in dem die Reliquien bis heute ruhen.⁵⁶

Bild 6, Seiten 74 und 75 Holzschrein

Bilder vom Silberschrein siehe Seiten 51, 52, 53, 78, 84 und 85

Zur Rolle der Stadt und ihres Rates steuert Haselier zwei wichtige Belege bei: „Es gilt nämlich zu beachten, daß die Triebfeder für die Vertiefung und Verbreitung dieses Kultes nicht in kirchlichen Kreisen zu suchen ist; vielmehr machte sich die Stadtverwaltung dafür stark.“⁵⁷ Er untermauert seine Feststellung mit einer doppelten Begründung: „Über die Beschaffung des Reliquienschreins hatten die vom Rat eingesetzten Kirchenpfleger maßgeblich zu entscheiden, die Leitung der Kirchenfabrik (d.h. der Münsterbauhütte), wie überhaupt weite Teile der Kirchengemeinschaft hatte die Stadt wahrzunehmen.“⁵⁸

An anderer Stelle weist er noch einmal auf Gewicht und Einfluss des Rates während der, wie er schreibt, „Blütezeit Breisachs“ hin: „Als ein Charakteristikum jener Zeit, in der die Breisacher großen religiösen Kunstwerke, die Schongauer-Fresken und der Hochaltar samt dem Lettner und dem Reliquienschrein entstanden sind, haben wir erkannt, dass die Ordnung des gottesdienstlichen und kirchlichen Lebens in der Stadt sehr viel mehr in der Hand des Rats als in der des von ihm weitgehend abhängigen örtlichen Klerus lag.“⁵⁹ Auch für Breisach dürfte gelten, was DIETER SCHWANITZ in seinem Buch „Bildung – Alles, was man wissen muß“ festhält: „Auch waren es die großen Stadtgemeinden, die die größten Denkmäler der mittelalterlichen Baukunst schufen,

die Kathedralen.“⁶⁰

Sicher ist: Die Bedeutung und Verehrung der beiden Stadtpatrone nimmt gegen Ende des 15. Jahrhunderts mehr und mehr zu. Dies ist im Stephansmünster gleich mehrfach eindrucksvoll zu erkennen:

Natürlich sind die beiden Schutzheiligen auf dem Silberschrein abgebildet, gleich zweimal als Figuren im Halbrelief (die Legendenszenen sind dabei nicht gerechnet). Auf der einen Giebelseite verweist die Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige auf die gemeinsame Translation der Reliquien; die andere zeigt die Überführung der Gebeine der Stadtpatrone vom Rheinufer auf den Berg zum Stephansmünster (das zu dieser Zeit noch gar nicht gebaut war) und zugleich die erste bekannte Darstellung der Stadt Breisach.

Auf dem Lettner stehen die Figuren beider Heiligen auf der nördlichen Schmalseite; außerdem die der Heiligen Drei Könige auf der dem Schiff zugewandten Langseite.

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Hochaltar zu. Dort stehen die beiden Stadtpatrone auf dem rechten Altarflügel in mittelalterlicher Tracht mit ihren Marterwerkzeugen. Gleichrangig sind sie dem heiligen Stephanus, dem Patron des Münsters, der auf dem linken Altarflügel zusammen mit dem hl. Laurentius steht, zugeordnet. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hat die Verehrung der beiden Schutzheiligen der Stadt Breisach ihren Höhepunkt erreicht.

J Die 'Wirkungsmacht' der Stadtpatrone am Ende des späten Mittelalters

Die Frage nach der „Wirkungsmacht“ der Breisacher Stadtpatrone ist gewiss nicht einfach und leicht zu beantworten. Die Stadtpatrone Breisachs sind seit fast zwei Jahrtausenden tot. Als ihre Reliquien vor 850 Jahren in die Stadt am Rhein kamen, lag ihr Martyrium unter Kaiser Nero, der vom *Jahr 37 bis 68* regierte, schon mehr als 1000 Jahre zurück. Was sollen diese Heiligen da noch in Breisach bewirkt haben?

Darauf eine überzeugende Antwort zu geben, fällt für Breisach besonders schwer. Bis 1609, worauf oben bereits hingewiesen wurde - hat das Breisacher Stadtarchiv fast keine schriftlichen Quellen. Fast alle Urkunden, Ratsprotokolle, Testamente, Verfügungen, Briefe oder Handschriften, Kirchen- oder Stadtrechnungen, Werkverträge und Schatzungsverzeichnisse sind beim großen dreitägigen Stadtbrand 1793 verloren gegangen.

Fehlen also alle Zeugnisse, die von der „Wirkungsmacht“ der beiden Stadtpatrone berichten oder sie gar konkret - in Form von Heilungen oder anderen Wundertaten - beweisen könnten?

Der Mangel an schriftlichen Quellen ist für Breisach offensichtlich und für historisch interessierte Zeitge-

54 Vgl. Wulf Rüska: Wider die Umstürzler – die Chronik des Beatus Widmer. In: Badische Zeitung, 23.10.2013

55 Im späten Mittelalter war der Rheinische Gulden die am weitesten verbreitete Goldmünze. Für einen Gulden konnte man um 1500 eine Kuh (wesentlich kleiner als heute) kaufen; etwa 40 Jahre später eine halbe Kuh.

56 Dazu: Julia Woltermann: Der Reliquienschrein der Heiligen Gervasius und Protasius. In: „unser Münster“ Nr. 42, 1/2009, S.3-7

57 Haselier I, S.248

58 a.a.O.

59 Haselier I, S.460

60 Dieter Schwanitz: Bildung - Alles, was man wissen muß. Goldmann Verlag, München 2002, S.108

nossen durchaus schmerzhaft. Zeugnisse für die Präsenz, die Ausstrahlung, die Anziehungskraft und das, was wir als ihre „Wirkungsmacht“ bezeichnen, fehlen jedoch keineswegs. Sie sind nur von anderer Natur als beschriebene Blätter, die ohnehin vor Fälschung oder Umdatierung nicht ganz sicher waren. Und sie gehen weit über das hinaus, was vereinzelt erhaltene Schriftstücke in den Archiven und Bibliotheken an anderen Orten belegen.

Allein schon die Mauern und Türme des Breisacher Stephansmünsters sind unbestreitbare historische und die Geschichte überdauernde Zeugen. Wolfgang Stopfel nimmt an, dass der Bau der romanischen Münsterkirche, die noch im 13. Jahrhundert durch einen gotischen Chor erweitert wurde, nach 1185 begonnen hat.⁶¹ Haben die 1164 in Breisach angekommenen Reliquien mit zum Beginn des Baus beigetragen oder gar den Anstoß dazu gegeben? Diese Fragen können heute wohl nicht mehr beantwortet werden. Mit Sicherheit dürfen wir indessen – auch im Blick auf die oben dargelegten Erkenntnisse – davon ausgehen, dass die Verehrung der beiden Stadtpatrone einen gewichtigen Teil zum Weiterbau und zum Erhalt des Münsters beigetragen hat.

Vor allem aber die in der „Blütezeit Breisachs“, in dem halben Jahrhundert zwischen 1473 und 1526 geschaffenen und bis heute erhaltenen Kunstwerke, sprechen eine beredte und deutlich vernehmbare Sprache:

Martin Schongauer malte in den Jahren zwischen 1488 und 1491 das dreiteilige Bild des Weltgerichts auf die Wände der in den Jahren zuvor gebauten Westhalle. Wenig später löste der Rat der Stadt sein angesichts der drohenden „Wassernot“ von 1480 gegebenes Versprechen ein und ließ in Straßburg für 1500 Gulden den kostbaren Silberschrein (1497) fertigen.

Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstand auch das 4,5 Meter hohe spätgotische Sakramentshaus, das heute in der Nordkonche des Münsters steht.

Der Lettner wurde, wie die Reliquiennische im Hochchor, 1497 vollendet. Das Heilige Grab wurde 1517 vom Steinmetzmeister Georg Lutz von Schussenried geschaffen. Der von dem Bildhauer Hans Loy geschaffene Schnitzaltar im Hochchor entstand in den Jahren 1523 bis 1526.

Wenn wir diese herausragenden Leistungen sehen und zusammenfassend würdigen, können wir die Einschätzung von GÜNTHER HASELIER für diese Zeit nur bestätigen und bekräftigen, daß die Jahre 1475-1525 Breisachs Blütezeit waren.“

Die Stadt Breisach, ihre Bürgerschaft und die Kirche haben in diesem halben Jahrhundert – allein schon vom finanziellen Aufwand und den damit geschaffenen Werten her gesehen – Außerordentliches, ja Einmaliges geleistet.

Wir dürfen aus voller Überzeugung hinzufügen: Ohne die Präsenz und die Mitwirkung der beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius wäre der außergewöhnlich fruchtbare Prozess, aus dem die herausragenden Kunstwerke im Breisacher Stephansmünster hervorgegangen sind, nicht vorstellbar. Sie sind beredte Zeugnisse der Wirkungsmacht der beiden Stadtpatrone.

K Die Stadt Breisach und ihre Patrone Gervasius und Protasius

In diesem vor allem von der Stadt getragenen, vom Rat wiederholt angestoßenen, von der Bürgerschaft geförderten Prozess waren religiöse Kräfte und wirtschaftliche Faktoren gleichermaßen am Werk, wirkten zusammen und förderten sich wechselseitig. Dabei fällt eine erstaunliche Parallele zwischen Köln und Breisach ins Auge. WOLFGANG SCHMID, über dessen Forschungsergebnisse oben bereits berichtet wurde (Teil F, Seite 68), musste bei seiner Suche nach konkreten Zahlen feststellen, dass die Nachrichten für Köln „recht dürftig“ sind. Trotzdem sieht er den unbekanntem Verfasser des in Köln herausgegebenen

⁶¹ Wolfgang Stopfel: Baugeschichte und Beschreibung. In: Das Breisacher Münster, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2005, S.8.



„Berichts über die drei Weisen“ (relatio de tribus magis) in seiner schon kurz nach 1200 geäußerten Behauptung bestätigt. Dieser stellte fest, dass die Stadt von jener Zeit an, als die Reliquien der Heiligen Drei Könige nach Köln gebracht worden waren, nämlich im Jahre 1164, „gewaltig an Ruhm und Ansehen gewonnen“ habe.⁶²

Der Rückblick auf Breisachs Geschichte hat gezeigt, welche weitreichende Wirkung die beiden Stadtpatrone in der Übergangszeit vom späten Mittelalter in die beginnende Neuzeit hatten. Ihre Reliquien haben damals dem wirtschaftlichen Leben der Stadt enorme Impulse gegeben, das dürfen wir mit Sicherheit aus den großen Kunstwerken schließen, die in der Blütezeit Breisachs im Stephansmünster geschaffen worden sind.

An verschiedenen von GÜNTHER HASELIER gegebenen Hinweisen und den von ihm berichteten Fakten konnten wir zudem ablesen, auf welche Weise sich die damals für die Stadt Verantwortlichen für ihre Schutzheiligen und deren Verehrung eingesetzt haben. Daraus hat sich eine starke und tragfähige Verbindung zwischen der Bürgerschaft und der Münsterpfarre, zwischen Stadt und Kirche entwickelt. Sie hat Jahrhunderte überdauert. Äußeres Zeichen dafür war und ist das Fest der Stadtpatrone, das auch im 21. Jahrhundert immer noch gefeiert wird.

Ein weiterer Beleg dafür ist der über 800 Jahre alte Münsterbau auf dem Berg: Nicht nur für gläubige Christen, sondern auch für zahlreiche andere Bürger und Bürgerinnen der Stadt ist diese Kirche „unser Breisacher Münster“.

So gesehen kommt dem Stephansmünster, das seit fast 850 Jahren Heimstatt der Breisacher Stadtpatrone Gervasius und Protasius ist, noch immer eine integrative, gemeinschaftsfördernde und identitätsstiftende Funktion und Aufgabe in der Bürgerschaft zu, auch und gerade in unserer säkularisierten Gesellschaft.

62 Mayr VGG S.148

Literaturverzeichnis

- Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 4. Aufl. 2009 (Zitiert: Angenendt: RiM)
- Beissel, Stephan: Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter. Darmstadt WBG 1976 (Zitiert; Beissel VHR I oder Beissel VHR II)
- Borst, Arno: Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters. München 1990 (Zitiert: A. Borst: BKA)
- Borst, Otto: Alltagsleben im Mittelalter. Insel Verlag, Frankfurt am Main 1983 (Zitiert: O. Borst: Alltagsleben)
- Die Heiligen Drei Könige - Darstellung und Verehrung : Katalog zur Ausstellung des Wallraf-Richartz-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln. 1. Dezember 1982 bis 30. Januar 1983 / Wallraf-Richartz-Museum 1982
- Dinzelbacher, Peter: Angst im Mittelalter, Schöningh Paderborn, 1996 (Zitiert: Dinzelbacher: Angst)
- Haselier, Günther: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. 1. Halbband – Von den Anfängen bis zum Jahr 1700. Breisach am Rhein 1969 (Zitiert: Haselier I)
- Kaufmann, Hans-Günther/Fink, Alois: Straßen nach Santiago - Auf den Spuren der Jakobspilger. Süddeutscher Verlag München, o.J. (Zitiert: Fink/Kaufmann: Straßen nach Santiago)
- Mayr, Markus. Geld, Macht und Reliquien. Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter. Innsbruck-Wien-München, Studien Verlag 2001 (Zitiert: Mayr: GMR)
- Mayr, Markus: Von goldenen Gebeinen - Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Studien Verlag Innsbruck, Wien 2001 (Zitiert: Mayr: VGG)
- Ohler, Norbert: Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahrten in Mittelalter und Neuzeit. Düsseldorf und Zürich 2000 (Zitiert: Ohler: Pilgerstab)
- Os, Henk van: Der Weg zum Himmel - Reliquienverehrung im Mittelalter. Regensburg, Verlag Schnell & Steiner 2001 (Zitiert: Henk van Os: Weg zum Himmel)
- Reudenbach, Bruno: Heil durch Sehen. Mittelalterliche Reliquiare und die visuelle Konstruktion von Heiligkeit. In: Mayr; Markus: Von goldenen Gebeinen. S. 135-147
- Schmid, Wolfgang: Reliquien, Wallfahrt und Wirtschaft am Vorabend der Reformation: Beispiele aus Trier, Köln, Aachen und Düren. In: Mayr; Markus: Von goldenen Gebeinen. S. 148-185
- Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Aufsatzband und Katalogband (Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe 2001/2002), Stuttgart 2001
- Staghun, Gerhard: Asphalt auf dem alten Jakobsweg. ZEIT-Magazin Nr. 50, Dezember 1985, S. 10-20
- Stopfel Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2005, S. 8-18

Emil Göggel

Studium der Fächer Deutsch, Französisch, Philosophie in Freiburg und Paris – von 1984 bis 2003 Schulleiter am Martin-Schongauer-Gymnasium Breisach – Mitglied im Pfarrgemeinderat der Münsterpfarre seit 2005 – Vorsitzender im Kunstkreis Radbrunnen Breisach.

